

**Zeitschrift:** Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...  
**Herausgeber:** Johann Ulrich Sturzenegger  
**Band:** 69 (1790)

**Artikel:** Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1789  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-371657>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1789.

Unter die merkwürdigsten Jahre, dieses Jahrhunderts, gehört auch das Jahr 1789. Es geschahen in demselben Dinge, welche auf Jahrhunderte hinaus das verwundern der Nachwelt bleiben werden. — Die außerordentliche grosse lang anhaltende Kälte und Schnee, gegen dem Ende des 1788 Jahres. Die grossen Wassergüsse. Die Pariser Aufruhr. Der Türkenkrieg; nebst verschiedenen anderen merkwürdigen Begebenheiten.

### Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1788. war anhaltend schön und angenehm. Hergegen der schnell eingefallene Winter war begleitet, mit einer lang anhaltenden grossen Kälte, mit vielem Schnee, so daß viele Leute hin und wieder, theils erfroren, und theils wegen vielem Schnee umgekommen. Der Frühling 1789. war der Zeit gemäß ziemlich angenehm. Der Sommer war merkwürdig wegen abwechselnder Witterung, theils wegen eingefallenen Schnee und Kälte auf den Bergen, und theils vieler Orten wegen grossen Wassergüssen, und Bergschlipsen; jedoch war er zu weilen fruchtbar, so daß noch viele Früchte wohl gerathen.

### Vom Krieg und Frieden.

Noch wird der Krieg mit den Türken, immer mit allem Ernst betrieben. Doch in diesem Jahre gelang es den 2. Kaiser Hösen, daß Uebergewicht, gegen die Türken zu erhalten. Russland so wohl als Deutschlands Beherrcher glückte es, verschiedene Festungen und andere merkliche Orte von den Türken zu erobern. — Schweden ist bisher immer in seinem feindlichen Kriegsauftritte gegen Russland, glücklicher als man's anfangs vermutete. Nebst diesem Kriege sind in diesem Jahre Empörungen, und Bürgerkriege besonders aber in Frankreich vorgegangen. Da versammelten sich in der Hauptstadt Paris in 24 Stunden über 2 mahl hundert tausend Bürger, und widersetzen sich königlichen Beschlüssen, die wahrscheinlich Folgen zum Nachtheil der ganzen Nation gehabt haben würden; und verlangten hingegen solche Einrichtungen und Minister durch welche die Nation, aufrecht erhalten, und der Wohlstand immer mehr befördert werden möchte; welches Ihnen auch gelang, und dadurch wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Aus-



# Auszug der neuesten Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1788. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugtragen haben.

Die grosse außerordentliche Kälte  
und grosser Schnee zu Ende des 1788.  
und Anfang des 1789. Jahrs.

Diese außerordentliche grosse Kälte  
übersteigt alle Beispiele dieses Jahrhun-  
derts. Unter denen die Jahre von 1709.  
1740. und 1776. Hauptsächlich zube-  
merkten waren. — Von allen Gegenden,  
besonders aber aus dem Nördlichen Eu-  
ropa; sind viele betrübte Nachrichten  
von Erfrohnern; und sonst bey dem gro-  
ßen Schnee umgekommenen Menschen  
eingegangen.

Auch in der Schweiz und hiesigen be-  
nachbarten Gegenden; ereigneten sich  
deshalben viele traurige Umstände. Der  
Raumürsche Thermometer kam in den  
letzten Tagen des 1788. Jahres bis auf  
7 Grad tiefer als Al. 1709. zu stehen.  
Am 30. Christmonat und die folgenden  
Tage bis auf den Montag von 4 ten neuen  
Jänner ward die Kälte bereits am grössten.  
In eben diesen Tagen, war in Lucern  
das Urner Marktschiff eine viertel Stunde

von der Stadt eingefroren; und konnte  
nur mit vieler Mühe eingebracht werden.  
Das Schweizer Marktschiff, konnte noch  
einen Baurenhof erreichen; sonst wären  
die Schiffe erfroren; vier Männer,  
fielen bey seiner Ankunft in Lucern unter  
das Eis; wurden aber glücklich gerettet;  
alle Marktschiffe sind eine Stunde weit  
über den Kanal an Seilern gezogen  
worden. Der bekannte St. Gotthards-  
berg ist 9 Tage gesperrt gewesen. Von  
Schneeläufen sind traurige Nachrichten  
eingegangen. Unweit Schweiz hat eine  
Laine dem Herr Rathsherr Betschard  
24 Kühe samt dem Stall fortgerissen;  
und eine andere dem Herrn Arnel bey  
Altorf 15 Kühe nebst allen Gebäuden.

Aus Deutschland sind die Nachrichten  
eben so betrübt, Reisende erzählen, daß  
sie vieles Wildpret und Vögel auf den  
Feldern ganz erfroren angetroffen. Auch  
wurden viele von der Strenge der Kälte  
erfrorene Menschen gefunden. Fast alle  
Flüsse von Deutschland sind zugefroren;  
und dadurch die Schiffart gehemmet worden.

In

In Wien zählte man 19. Erfrornte, jene die auf den Landstrassen gefunden, wurden nicht mitgerechnet. Bis auf 10 Meilen von Wien fand man eine Menge im tiefen Schnee verirrte und umgestürzte Frachtwägen.

Bey Maynz stellte sich der Rhein ebenfahls wo sich der Zufall ereignete, daß ein Fahrzeug voll Menschen, das nach Kastell überfahren wollte, mitten im Rhein einfro. — Auf das Geschrey der Nothleidenden, wurde zu Kastell Sturmgeläutet. Die dazigen Bürger bestiegen sogleich ein Fahrzeug, und retteten ihre halb erstarnten Mitbrüder aus einer vier stündigen erstten Todesangst.

Bey Strubing wurde ein Weib mit ihrem dreijährigen Kind auf dem Arm haltend, und bey München drei Handwerksbursche im tiefen Schnee erstarrt gefunden.

Bey Lemberg sind in Zeit von 3. Tagen 37. Menschen erfroren. Zwey Kurfische Geistliche fuhren vom Land zur Stadt, als sie zur Schrankenmauth gekommen waren, und der Kerl auf dem Pferde still gehalten hatte, bleiben die beyden Geistlichen im Wagen, welcher offen war, auf die Absforderung der Gebühr, unbeweglich. Man fand sie beyde erfroren; und konnten nicht mehr gerettet werden.

In Amsterdam war die Kälte außerordentlich und raste viele Menschen weg.

In Bayern hat der Wind den Schnee an manchen Orten 40 Schuh hoch über einander gethürmt.

Bey allen diesen traurigen Umständen kamen noch an meisten Orten; Mangel an Holz und Lebensmittel hinzu; vieler

dieser ersten Bedürfnisse wurden auch in den größten Städten aufs höchste mangelbar. Keine Mülle konnte mehr mahlen, alles war zugefroren; und bey vielen Beckern war kein Brod mehr zu finden, Selbst in der sonst mit allem Nothdürftigen wohl versehenen Stadt Wien; wurde die Armut besonders in den Vorstädten groß, und waren selb daran; ohne Arbeit, ohne Brod, und ohne Holz; über dieß alle Biutalien steigen, weil die Landleute nichts herzuführen konnten. Der Kaiser lies daher besonders in den Vorstädten, durch die ausgestellten Richter, Holz, und Brod austheilen. Auch in den meisten Gegenden hat diese grosse Kälte zum Trost der Armen, viele guthätige Seelen erweckt. In dem Württembergischen, Augsburg, Ulm, Memmingen, und andern schwäbischen Reichsstädten; haben viele sich der Armen hilfreich angenommen. Im schwäbisch Gemünd traten 10. Männer zusammen in der Absicht, einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens zur Unterstützung der leidenden Menschheit, aufzuopfern; Sie wollen all disz im Verborgen thun,

Jedoch der Herr der Weltent.  
Der ins Verborgne sicht,  
Wirds öffentlich vergelten.

Auch zu Konstanz, wurde den Nothleidenden wohlthätige Beyhilf geleistet; die äußerste Thätigkeit des vortrefflichen Grassen Fugger von Dietenheim, E. E. Stadthauptmanns zu Konstanz, für alles gute und nützliche eingenommen; schoss 100 Luisdor vor, um Früchte aufzukaufen und höhere Steigerung des Brods für die Inswohner hindern zu können. Er selbst reiste in der strengsten Kälte nach Zell u. Stockach, um Holz Lieferung zu veranstalten.

Ano

## Anmerkung.

Man stand in der Beglaubigung, daß wann diese Kälte mit einer Windstille gleich der Kälte von A. 1709. begleitet gewesen wäre; Wahrscheinlich der ganze Bodensee zugefroren; zu mahl bey vielen Gegenden bis auf halbe und ganze Stunden, in den See überfroren, und am 27. neuen Christmonat 1788, konnte man geraden Weges von Lindau auf Bregenz, über den See gehen; welchen Weg auch wirklich einige Marktleute von Lindau gegangen, zum erstaunen derjenigen, welche selbige über den See haben kommen sehen. Der Rhein ward solcher massen mit Eis und Schnee bedeckt, das man nicht allein darüber gehen, sondern auch einige Zeit mit schweren Lasten darüber fahren konnte.

Den 23. Christmonat 1788. stand der Raumurische Thermometer anderthalb Grad tiefer als A. 1709.

## Mittel erfrohrne Menschen zu retten, oder erfrohrne Glieder zubehandeln.

Man hüte sich vor allem, erfrohrne Menschen an die Wärme oder an das Feuer zu bringen, sondern, in ein verschlossenes kaltes Zimmer, wo man den Erfrohrnen mit Schnee oder ganz kaltem Wasser sanft reibe, und ihn dann in ein kaltes Bett lege. — Eben so behandle man auch erfrohrne Glieder, die noch nicht offene Wunden haben. In diesem Fall muß man sich einen geschickten Wundarzt anvertrauen. Wer Tissots Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit hat: kann hierüber §. 460. und folg. das weitläufigere nachlesen.

## Beschreibung des grossen Wassers, und des daraus entstandenen Schadens von Ueberschwemmungen und Schlipfen.

Das 1789 ste Jahr ist auch in Ansehung grosser Wassergüssen und daraus erfolgten Schadens sehr merkwürdig; und bald in keinem Jahr dieses Jahrhunderts, wurde so allgemein grosser Schaden verursacht, als eben in diesem Jahre; wobei die daraus entstandenen Erdschlipfe das Uebel nach vermehrten.

So hat auch in unserm Land Appenzell das den 17. und 18. alten Heumonat fast stäts anhaltende Regenwetter, mit vermischten Wassergüssen grossen Schaden, an Steg, Wegen, und Wuhren ic. ic. verursacht; wobei die in vielen Gegenden des Landes entstandene Schlipfe sind, welche so gar ganze Häuser mit hinweg nahmen, und dadurch sehr viel Schaden zugefügt wurde; ja daß sich kaum ein Mann bezgleichen zuerrinnern weißt. In dem Rheinthal, that der Rhein ebenfalls grossen Schaden. In dem Toggenburg war der Fluß Thur, ebenfalls aus seinem Schranken getreten, und verursachte in Wattweil und vielen andern Gegenden grosse Gefahr und Schaden. Und so war es in der Schweiz und vielen benachbarten Orten, mehr oder weniger beschaffen.

Aber am meisten muß laut den Nachrichten der Neckarfluss im Deutschland, die größten Gefahren, Schaden und Verwüstungen angerichtet haben. Zu Mainzheim, und dasigen Gegenden herum, war alles wie ein See anzusehen. In der Lutherschen Kirche stand das Wasser den untersten Bänken zugleich, welches kein Mensch jemals erlebt hat. Hier folgt eine Vor-

Vorstellung wie der Neckarfluß in Deutschland, viele Häuser, Hausmobilien, ja Kinder in der Wiege dahergeführt hat.



Der Schaden dieser Ueberschwemmung des Neckars, mag sich im ganzen noch weit über den des Eisganges von 1784. erstrecken. Es war erbärnlich anzusehen, wie allerhand Sachen daher schwämmen; Man rechnet bey 50. Häuser, welche

vom Strom daher getrieben wurden; auf welchen sich viele Leute befanden, welche Rettung suchten; Auch so gar Kinder in der Wiegen sich befanden &c. &c. wie aus der obigen Vorstellung einiger massen zusehen ist.

Mus-

## Auszug der neuesten Staats-, und Kriegsgeschichten.

So begierig man auf den immer fortdaurenden Türkenkrieg nach Osten hinsicht; so hat doch Frankreich in diesem Jahre eben so grosses Erstaunen und Bewundern auf sich gezogen. Die alda entstandenen fürchterlichen Unruhen und Empörungen, die sich in mehrere Orte ausbreiteten; zogen aller Welt Augen auf sich, und man sieht daher begierig dem künftigen Jahre entgegen, um zu erfahren, wie dies alles sich noch enden werde. Es ist bald in keinem Jahre, so viel Merkwürdiges, und Seltenes vorgefallen, als in diesem 1789-ten Jahre. Dann von Paris bis nach Constantinopel, scheint der Erdboden zu vielen selten Vorfällen bestimmt zu seyn.

### Von England.

England immer voll Thätigkeit und Flugkraft, auf Erd und Meer gegründet. Der Geist des grossen Pitt war in allen politischen Verhandlungen fühlbar; er leuchtete im Divan zu Constantinopel, wirkte in Petersburg, Stockholm, Berlin, und Warsscha. — Und bey allen diesen merkwürdigen Ereignissen, so wohl zu Wasser als Land, nimt England bis dahin keinen Antheil; indessen aber ist es auf alle Fälle gerüstet; dessen Aufmerksamkeit ist, auf alle Vorfällenheiten gerichtet. Indessen sucht England bey diesen wichtigen Auftritten immer mehr auf die Bevestigung seines eigenen Reichs bedacht zu seyn, es sucht auch der Handlung immer grössere Vortheile zu verschaffen.

### Von Spanien.

Spanien hat sich in diesem Jahr sein

Ansehen in der politischen Welt einigermaßen geltend zu machen gewußt. Es rüstete eine ansehnliche Flotte aus, gab sich auch zu Lande eine ehrfurcht erweckende Stellung, bot seine Vermittlung in diesem Türkengang an, und trat mit Preussen, durch die Sendung eines Gesandten in eine Art von Freundschaftsbund. — So fängt Spanien allmälich an, das Toch der Vorurtheile abzuschütteln, durch die es ungeachtet seiner natürlichen Kräfte, in einem Zustande der Kindheit gebliben ist.

Zu Anfang dieses Jahrs verstarb der König in Spanien Carl III. in einem Alter von 73 Jahren. Im Jahre 1759. bestieg er den spanischen Thron. Im folgt in der Regierung der Prinz von Asturien, geboren 1748. unter dem Namen Carl IV. von seiner Regierung, erwartet das Publikum viel gutes

Den

## Von Frankreich mit dessen Bürgerkrieg und Empörungen.

In Frankreich geschahen in diesem Jahre Begebenheiten, die man noch vor einigen Monaten, nicht in Jahrhunderten hätte möglich denken können. Frankreich ist dato nicht mehr der Ort, wo auswärtige Angelegenheiten in Betrachtung kommen; es hat mit seinen eigenen Bürgerkriegen zu thun. Schon am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrs, waren die Gährungen in diesem Staate sehr groß, der Kampf des Mittelstands, mit dem Adel, und der Geistlichkeit, war immer sehr stark, endlich brach das Feuer in volle Flammen aus. Da erfolgte im Monat Juli 1789.

### Die förchterliche Aufruhr und Empörung zu Paris.

Man hat kein Beispiel in der Geschichte, daß eine Staatsveränderung in so kurzer Zeit zu Stande gebracht worden sey; als eben diese; wo allein die Hauptstadt das Schicksal einer ganzen Nation, mag entschieden haben. Paris hat nun ein Beispiel gegeben und gezeigt, was eine Bürgerschaft vermag, auf gleichen Ton gestimmt königlichen Befehlen zu widerstehen. — Die Ursachen hierzu waren, da bekanntlich die Ausgaab mit der Einnahm, in Unrichtigkeit stand, und die Lage immer bedenklicher wurde; um diese nun in bessere Richtigkeit zu bringen, fanden sich immer viele Schwierigkeiten. Der bekannte Finanz Minister Hr. Necker, versuchte alle Mittel um diese Krankheit zu heilen, durch welche der Staat aufrecht erhalten, und der Wohlstand der so gedrückten Un-

terthänen eher befördert werden möchte; und hatte deswegen alles Zutrauen bey dem Volke. Allein bey Hofe sahe man es von einer andern; und wahrscheinlich für die Nation gefährlichern Seite an. Der König selbst vom Gegenteil eingenommen, ließ sich sogar bereden, und dahin verstehen, diesem beliebten Minister den Abschied zu geben, mit dem Befehl sich aus dem Lande zu entfernen, welches auch geschah. So bald nun dieses bekannt worden, so brach das Feuer in volle Flammen zu einem Bürgerkrieg mit allen seinen verderblichen Folgen aus. Das Volk gerieth in Wuth. Ganz Paris ruft mit wildem Geschrey zu Waffen. Die Glocken erschallen in allen Pfarrthürmen, um das Volk zur allgemeinen Vertheidigung zusammen zu rufen. — und so erscheint der in der französischen Geschichte ewig merkwürdige Tage. Der Dienstag den 14 ten Juli 1789. war es, wo man mit Erstaunen sah wie in Zeit von 2 mahl 24. Stunden, gegen 3 mahl hundert Tausend Bürger sich versammelt; durch Kühnheit entflammt, verschanzte Plätze angriffen, sich selbst bewaffneten, und in weniger als einer Stunde, die erste Festung des Königreichs eroberten. Ja dieser Tag des Schreckens war um so förchterlicher und gleichsam ein Vorspiel des jüngsten Tages, da die Menge brennender Pechfakeln, mit dem Geschrey so vieler tausend Menschen in die Höhe stieg, Tod und Verderben jedem Verlezer der Freyheit drohend. — Die Soldaten streckten sämtlich das Gewehr und versagten den Dienst.

Während diesen schreckenwollen Ereignissen in Paris, waren die zu Versaillis versammelten Stände, und der König selbst in unbeschreiblicher Unruhe.

Die

Die Stände liessen den König von der Lage der Sachen Unterrichten; endlich von der immer nähern, und grössern Gefahr gedrungen; erscheint der König den 15 ten um 11 Uhr Morgens selbst in der Versammlung, und fordert Sie auf, Mittel zur Herstellung der Ruhe und Ordnung in Vorschlag zu bringen; Der König sah Augenblicklich welch traurige Folgen es nach sich zog, einen Minister den die Nation liebt, und der für das Wohl derselben denkt zu entfernen, und an dessen Stelle andere treten zu lassen, gegen welche das Volk misstrauisch war. Der Schluss war gemacht der König gab nach, befolgte denselben, und gab sogleich Befehle, die königlichen Truppen von Paris und Versailles zu entfernen, und zugleich den beliebten Minister Hr. Necker wieder einzusezen. So bald nun dieses bekannt gemacht worden; geschah ein allgemeines Freudentgeschrey: Es lebe der König, und dadurch wurde die Ruhe wieder hergestellt. Hr. Necker der sich schon in der Schweiz zu Basel befand, nahm die rück Berufung wieder an, und kam nach Versailles zurück; und den 5 ten August, war ein Entwurf zur neuen Staatsverfassung zu stande gekommen. — Es ist auch bemerkens wurdig die

#### Zerstörung der Bastillie.

Außerordentlich war die Einnahm einer so fürchterlichen Festung, als die Bastillie ist, allwo die Staatsverbrecher eingesperrt gewesen. Am Nachmittag um 2 Uhr war es, da man schreite zur Bastillie zur Bastillie; alle zerstreuten Corps ließen dahin, der Gouverneur erscheint mit einer weissen Fahne, und ließ 200 Mann

in die Bastillie, von welchen aber sogleich 80 Mann nieder geschossen wurden. Hierauf erfolgte von aussen herein ein heftiges Feuer; die Fallbrücke wurde sogleich niedergeschossen; und ohngeacht der 12. Schuh dicke und 100. Schuh hohen Mauern, alles dem Boden gleich gemacht. Durch diese verzweifelte gegenwehr wurde alles was Widerstand leistete niedergehauen, Der Gouverneur der Festung sogleich ergriffen, und der Major, niedergemacht. Dieses Unglück traf nach der Einnahm dieser Festung mehrere treulose Verräther, unter welchen mit dem Intendanten Fouzon, ebenfalls graulich verfahren wurde. Die in die Freyheit gesetzten Gefangenen, wurden hernach im Triumph durch die Strassen geführt, an ihrer Spize befand sich ein Graf von Onge, der schon 40. Jahre lang durch den Ehrgeiz seiner Stiefschwester, die sein Vermögen in Händen hatte, daselbst gefangen gehalten wurde. Seine Haare hingen fast bis zur Erde hinab, und sein Anblick erregte Mitleiden. Wie auf folgendem Blatt in der Vorstellung zu sehen ist.

Dies ist also kurz die Geschichte einer bewunderungs würdigen That, welche die Welt in erstaunen setzt. Aber eben diese Ereigniss verursachte das durch das ganze Königreich viele ähnliche Beispiele erfolgten; und machte wirklich das alte Sprichwort wahr, Frankreich ist das Vaterland der Moden; jetzt ist daselbst Mode zu rebelliren. Das Raub und Diebsgesindel welches sich allemahl bey solchen Gelegenheiten, mit untermischet; rottete sich in Menge zusammen, wagen sich an Adeliche, und andere Landsitzer, morden, rauben, sengen und brennen, das es zum fürchten ist.

Strass-

Vorstellung des in der vorigen Seite beschriebenen Graf von Onge,  
der 40. Jahre in der Bastille gefangen gewesen, in welcher Zeit die  
Haare bis nahe zur Erden gewachsen



1. Die innere Gestalt des Gefängniss.

2. Der Graf von Onge.

Straßburg empfand dieses Nebel auch im hohen Grad; und in einer weiteren Strecke von Elzas an der Schweiz hin, sind die Zollhäuser zerstört und die Beamten verjagt. Die vorsichts Anstalten und ausgestellten Truppen im Reiche so wohl als im Badischen Basler und Bernergebiete, verhindern das Auswandern der Empörer in fremdes Gebiete. Dagegen fliehen eine Menge von Edelleuten, Amtleuten, und auch Juden, welche am meisten leiden müssen in gedachte benachbarte Länder.

**Anmerkung.** Der so beliebte Minister **Gr. Necker**, ist von Geburt ein Schweizer; seine Vorfahren sind ursprünglich aus Eustein. Sein Vater war Professor zu Genf, der ihm eine gemeine Erziehung gab. Alles was man von seinen ersten Jahren weiß, ist daß er häufig den Preis für seine Ausarbeitungen im Kollegio erhielt; und in seiner Jugend war er zu poetischen Arbeiten geneigt. Schwerlich hat sich ein Minister in der Welt so mächtig, ums Herz eines ganzen Volks zu schlingen gewußt wie dieser.

## Deutschland und der Krieg mit den Türken.

Die Anstalten zur Fortsetzung des Türkenkriegs wurden in diesem Jahre in allen Kaiserl. Staaten, auf das eifrigste betrieben; und das Oesterreichische Heer bestand aus 270,000 Mann, mit zahllosem Geschüze versehen, und ausgerüstet.

Oesterreich hat sich mühsam aus dem vorigen Kriegsjahre gewunden. Mit grosser Erwartung begann es den Krieg gegen die Türken; opferte 57,000 seiner besten Krieger auf; und ungeheuere Geldsummen schmolzen in der Kriegsglut, und die eroberten Festungen waren für den grossen Aufwand nur ein kleiner Ersatz.

In dem diesjährigen Feldzug erlaubten es die Gesundheits Umstände des Kaisers nicht, Anführer seiner Völker zu seyn; dann selbige waren oftmahlen wankend, daß man mit grösster Gefahr um dessen Leben besorgt war. — Indessen war das diesjährige Kriegsjahr für Joseph glücklicher. Es gelang denselben unter Anführung der 2. durch Erfahrung alt gewordenen Generälen Hadicq und Landon, das Ueberge wicht, über die Türken zu erhalten; gute Vortheile zu machen, Landschaften und verschiedene Festungen zu erobern; ja bei der Einnahm von Fockson ein Lager von 30,000 Mann Türken Erfochten; so daß wann es so fortgeht, solches nicht die un dienlichsten Arzneymittel für die Gesundheit des Kaisers seyn möchten. Und nun waren diese 2. alten Kriegshelden, im Begrif einer der wichtigsten Unternehmungen zu wagen, eine formliche Belagerung auf die gewaltige türkische Festung Bellgrad zu veranstalten; sollte es diesen Josephs Kriegern glücken, diesen Ort zu erobern; so wäre nun der Schlüssel in die türkische Lande, auf Constantinopel in Handen. Man sieht daher begierig, auf den Ausgang dieser Unternehmung entgegen

## Von Preussen.

Preussen spielt gegenwärtig eine der ehrenvollsten Rollen. Der Ton welcher in die auswärtige Höfe erschallt; wird nicht weniger als Fundament betrachtet, nach welchem sich die mehresten Säanten richten.

Die gegenwärtige politische Weltwirre, macht dem preußischen Ministerium viel Arbeit. Hundertaugig muß es umher blicken, um zu sehen wo Gefahr und Rettung ist.

Preussen

Preussen hat das Zutrauen vieler Völker errungen: Holland spricht: Wir danken ihm unsere Ruhe! Schweden: er rettete uns von Untergang. Pohlen: von ihm erwarten wir unsers Reichsgründung: Russland, Österreich, und die Pforte: wir wollen dich annehmen zum Mittler. Und zeiget daher immer den Glanz welchen ihm seine grossen Regenten gaben. Da Friedrich Wilhelm mehr darauf sinnet, durch innere weise Einrichtung in seinen Staaten Glückseligkeit zu verbreiten, als durch Vermehrung seiner Länder; so sieht er die gegenwärtigen Kriegswolken mit Wehmuth an. — Man kann daher bey diesen jetzigen unruhigen Zeitaläufen weiter nichts vernehmen, als dass es obwohl an der Neutralität haltend, doch wohl gerüstet, die Uebersicht auf alle diese Weltwirre im ge nausten Gesichtspunkt betrachtet.

### Von Portugal.

Dieser Zeit unter weiblichen Regierung. Die Königin meynt es gut; Sie möchte all ihre Unterthanen im Himmel hineinhaben. Und daher scheint Portugall sich um das Kriegsgewitter am nördlichen und östlichen Himmel wenig zubekümmern.

### Von Italien.

Pius VI. er gibt sich mit vieler Weisheit unter den Geist der Zeit, in der sich viel Schwierigkeiten vorfinden. Mit Neapel war ein guter Vergleich zu stande gebracht. Sardinien und Toscana, gefürchtet und groß durch die tiefe Herrscherweisheit ihrer Regenten. Venedig durch seine Politik den Kriege ausweichend. Und also scheint Italien mit philosophischer Gelassenheit auf das übrige Weltgetümel hinzublicken, und keine Partey nehmen zu wollen.

### Von Holland.

Das im vorigen Jahre so viel Aufsehend machende Holland, war nun wieder in gemäßigter Ordnung; es kommt der Ruhe mit starken Schritten entgegen, genießt wiederum die süßen Früchte des Friedens. Daher enthält die neueste Geschichte dieses Freystaats nichts Wichtiges; es fühlt noch tief die Wunden, die Patriotenwuth ihm schlug, und schließt sich fest an Britannien und Preussen, seine Bundesgenossen an, deren Grundgesetze auch seine Richtschnur, welchen zu Folge Holland seine Seemacht in einen Stand gesetzt hatte, der den Absichten seiner Verbündeten entsprechen kann.

### Von Pohlen.

Das Königreich Pohlen, ist immer der Grundstoff, weit aussehender Streitigkeiten, zwischen Österreich, Russland und Preussen. Und Pohlen wird seinen Verhältnissen nach lange die Quelle der Uneinigkeiten bleiben. In Pohlen sind also immer Entschlüsse und wenig That. — Man setzt durch feurige Reden, alles in Flammen, und wenn die Hörer abgekühlt sind, so geschieht nichts.

### Von Dänenmark.

Dänenmark musste sich bey dem Kriegsausbruch in Norden, an seinen Bundesgenossen Russland anschliessen: welches die Schweden, in Schrecken setzte; diese letztere Reich rief seine Freunde um Beystand an, und diesen gelang es, die Dänen zum Rückzug und Waffenstillstand zu bewegen, und daher hat es bey diesem Krieg in Norden, keine weitere Unternehmungen vor:

Bon

## Von Schweden und dem Krieg mit Russland.

Der im vorigen Jahre von den Schweden gegen Russland angefangene Krieg, wurde immer mit allem Ernst fortgesetzt, und man wundert sich, daß Schweden, in während der Zeit merkliche Vortheile gegen Russland errungen, auch zu Wasser eher das Uebergerowicht erhielte; und der König der selbst bei der Hauptarmee sich befand, ist immer fest entschlossen, mit Hülfe seiner Bundsgenossen der Turken und seiner Freunde England und Preussen sich einen rühmlichen Frieden zu ersehnen, und scheint wirklich seinen Heldenritt immer weiter fort zu gehen; ohngeacht Schweden sich im Anfang dieses Jahrs in einer kritischen Lage befand, in einem Krieg gegen Russland begriffen, und ebenso verwirrt im Innern durch Gährung und Faktionen. Der König glaubt sich von Russland gekränkt, und glaubt den zeitigen Zeitpunkt zu benutzen, in welchem Er das wieder erobern könnte, was seine Vorfahren verloren hatten. Der König der einen Theil seines Volks bey Anfang dieses Kriegs wieder sich sah, wußte sich mit Kraft und Muth aus dieser Verdrücklichkeit zu wickeln. — Er berief Reichstage zusammen, brachte die niedern Stände ganz auf seine Seite, nahm die Häupter der Gegenpartei gefangen, und da gelang es endlich den weitaussehenden Plan durchzusetzen, und sich die Macht zu verschaffen, nach seiner Willkür Krieg zu führen. Und so wurden auch durch das scharfe Auge eines Gustav diejenigen entdeckt, welche das alte gemächliche und mangelhafte Staatsystem gerne einführen wollten. — In einer der Reichsversamm-

lungen sagte der König. „Ich will keine Schattentrone tragen, ich habe von meinen Vätern eine Krone von Gold geerbt; Nie werde ich diese herab würdigen; Ich fühle die Ehre ein Schwede zu seyn, und jetzt ist es Zeit für ein freyes Volk zu handeln.“

## Von Russland und dem Krieg mit den Türken und Schweden.

Kathrina, der weisen und gütigen Beherrcherin aller Russen, war es aufgehoben, zu unternehmen, was selbst ein Peter I. nicht vermochte. Russland bereits der Sterne erster Größe am politischen Staatshimmel, sowohl seiner eigenen Kraft und Größe, als auch um der unbeschreiblichen Thaten wegen, erscheint durch unaufhaltsamen Schwung und Flug immer in erhöhtem Glanze. Auch jetzt sind aller Augen auf den Einfluß dieses Gestirns gerichtet. Russland war in diesem Jahrhundert einer der thätigsten Staaten auf Gottes weitem Erdboden. König Karl der XII. von Schweden führte die Russen am Anfange desselben in die Schule; dessen Plan wurde wohl durchgedacht, seine Ausführung allmählich bewirkt. Ihr Gang war langsam, aber bedächtlich. Man verlangte zuerst die freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, man forderte die Freyheit der Tartaren, endlich nahm man die Krimm ganz weg; man entzog die Georgier der Pforte; und jeder Schritt ist ein tödlicher Stoß für das ottomanische Reich. Zu spät kam man zu Constantinopel diesen Fortschritten auf die Spur.

Der gegenwärtige immer vordaurende Krieg der Russen gegen die Türken; wurde mit eben so starkem Eifer betrieben als im

vorigen Jahre; daher der Aufwand an Geld und Volk eben so kostbar; doch gelang es den Russen in diesem Jahr das Uebergewicht gegen die Türken zu zeigen, und schöne Vorteile zu erobern; das zwar manchen guten Russen kostete; und unter den wichtigsten Eroberungen, ist wohl die Eroberung der Festung Oczakow; welche am 10. December 1788. der grossen Kälte ohngeacht, von den Russen, mit solcher Heftigkeit angegriffen wurde, als ob man die Höllenthore aus ihren Angeln erheben wollte; und endlich nach einer 8. stündigen Bestürzung von den Russen ist eingestimmen worden.— Bey 2000. Russen lagen tot die Wälle hinauf gestreckt, und viele Hunderte wurden verwundet; aber der Türken waren weit mehr, man rechnet den Verlust der Türken auf 7000 Mann, ihr zahlreiches Geschütz, und eine Kriegskasse von einigen Millionen Lbliven halbt ward eine Beute der Russen; Und so sind sie nun Meister von einer Stadt, darin 25000 Einwohner minnlein, und der zte Schlüssel zu Konstantinopel ist.— Hier heißt es.

Der Russen Kriegerheer, ist fürchterlich erwacht. Es brachte Oczakow, mit seiner starker Macht.

Nebst dieser wichtigen Festung, ist Choczim und Galaz, so wie die ganze Moldau in den Händen der siegreichen Russen. Auch zu Wasser wurde die Flotte der Türken, von den Russen geschlagen; so daß auch dieses Element, denen Muselmännern nicht günstig zu seyn scheinet.

Hergegen mit den Schweden, hat Russland immer jemehr zuschaffen; dieser Nachbar kam den Russen näher ums Herz, als man's Anfangs vermutete;

obwohl bis dahin, nichts entscheidendes vorgefallen; so gelang es doch den Schweden merkliche Vortheile von den Russen zu erobern.

### Türkei und deren Krieg mit Oesterreich und Russland.

Die Türken finden immer jemehr Schwierigkeiten den Krieg gegen die zwey Kaiserhöfe mit Nachdruck fortzuführen; sie erfahren es mehr als zu wohl, daß jene Zeiten nicht mehr sind, wo ihre christliche Nachbaren, sich vor ihnen fürchten.— Der Divan bereut zu spät, seinen raschen Schritt zu diesem anhaltenden Kriege; und der Pöbel tobet manchmal zum Furchten über diese Unbesonnenheit. Zu Egypten und Karrmannien, sind oft Unruhen; welche verursachen daß die adhizigen Tributzölzer nicht eingehen.— Die Türken im Griechenland, bezogenen wenig Eisern. Die Asiaten, erscheinen alzuspat.

Denen Türken geht es daher sehr zu Herzen, daß sie in diesem Jahre, merklichen Verlust an die zwey Kaiserhöfe, erlitten, zu Wasser und Land gewogen; und zu leicht erfunden worden; ja der wichtige Verlust von Oczakow, an die Russen, erregte in ganz Konstantinopel, einen fürchterlichen Aufstand, und der wütende Pöbel würde selbst das Seraf bestürmt haben, wären nicht im Augenblicke alle Zugänge mit Wache besetzt, und unter dem Volke ausgerufen worden, das das ganze Gericht ungegründet seye.

Bey aller dieser Züchtigung erfolgte noch am 7ten April dies 1789 sten Jahr, der

der plötzliche Todesfall des Kaisers in Konstantinopel, vermutlich aller Wahrscheinlichkeit nach, war derselbe durch Gift, aus dem Wege geräumt worden; weil er gegen die Stimme seines Nachfolgers Selim, Neigung zum Frieden merken ließ. Ihm folgte in der Regierung sein Bruders Sohn Prinz Selim, und übernahm sogleich die Regierung. Dieser neue Grosssultan trat seine Regierung an, unter dem Namen Selim III. Er war in einem Alter von 28 Jahren. Ein feuriger troziger und activer Prinz, wurde auf europäischen Fuß erzogen.— An ihm glaubt das Volk, einen feurigen und unverzagten Beherrcher zu haben, wie ein Grossherr der Türken seyn müsse.

Über den verstorbenen türkischen Kaiser Abdul-Hamet IV. ist hauptsächlich zu bemerken. Dass derselbe ein schwachsiniger, wollüstiger Regent war, dessen Hauptbeschäftigungen, einzige in dem Vergnügen des Serails bestanden, und die Regierungssorgen, meistens den Ministern überließ. Er hatte eine mehr als mittelmäßige Größe, und einen starken Körperbau, der aber durch den unmäßigen Gebrauch des Serails, ganz entkräftet war. Seine Regierung war weder glücklich noch rühmlich. Gleich bey dem Antritte seiner Regierung 1774. ward er durch die siegreichen Waffen der Russen gezwungen, den für die Türken ewig nachtheiligen Frieden zu unterschreiben, wodurch die ganze Krimm von dem türkischen Reiche abgerissen, und demselben die Oberherrschaft auf dem schwarzen Meere entzogen wurde ic. ic. Im Jahre 1787. ließ er sich zu dem gegenwärtigen Krieg wider die zwey Kaiserhöfe bereeden,

und sandte 1788. ein großes Heer ins Feld; und eine Flotte in das schwarze Meer. Allein seine anscheinliche Flott, wurde von den Russen, bekanntlich bald überwunden. Zu Lande zückte der damahlige Grossvezier zwar in das Bannat ein, allein er zog wieder fruchtlos ab. Die Türken verloren also in dem vorjährigen Feldzug, die Hauptfestung Oszakow, Choczim, die kleinen Festungen, Dublicia, Novi, Schabatz, und die ganze Moldau.

### Charakteristik einiger Nationen.

In Frankreich fragt man bey dem Anblick eines Fremden: Spilt er gut Komödie? tanzt er schön? — spricht er französisch?

In Berlin: Ist er ein guter Soldat?

In Spanien: Ist er kein Reicher?

In England: Was ist er für ein Mann?

Im Römischen Reich: Ist er von stiftsmäßigen Adel?

In Wien: Wie steht er in Gnaden bey Hof?

In Holland: Wie viele Millionen besitzt er?

### Feuersbrunst.

Den 24. Weinmonat 1788. Abends um 7 Uhr, entstand eine furchterliche Feuersbrunst zu Frauenfeld, im Thurgau, wodurch in Zeit von etlichen Stunden, 34 Häuser ein Raub der Flammen geworden. Unter welchen auch das grosse Rathaus, auf dem sich die Herrn Ehren-Gesandten Löbl. Cydgenosschaft jährlich versammelten, ebensfalls von den Flammen, verzehrt wurde. Der Schaden belaufte sich mit den Weinen Kaufmannswaren und sämtlichen Fahrnissen, nach einer gewissen haften

hasten Angab, auf die Summe von 156,748 Gulden. — Das Schicksal dieser Stadt war um so viel betrübter, da vor 17. Jahren als A. 1771. durch eine furchterliche Brunnst 64. Häuser, von den Flammen verzehrt wurden. Von den Benachbarten ward inzwischen alle mögliche Hilfe geleistet. Man rechnet gegen 30. Sprüzen, die nach und nach anlangten. Die Beschädigten haben sich, so gut möglich zu ihren Verwandten, in und um die Stadt begeben.

### Alte Leute, unter welchen Personen von hohem Rang.

Den 29. Augustmonat 1788. Jahres, verstarb in Bern Tit. Herr Albrecht Friedrich von Erlach, des Raths und alt Schultheiss sc. sc. im 92 sten Jahr seines ruhmvollen Alters. Dieser Ed. hat vielen Eydsgnöfischen Tagsatzungen bewohnt; auch das letzte mahl im Jahre 1786. im 90 sten Jahr seines Alters.

Am 27. Hornung 1789. verstarb zu Kronstadt Maria de Chapelet, geborene Nessen, in einem Alter von 111 Jahren. Sie war eine Schwester des Brigadier Nessen, der unter Peter dem Grossen diente, und vor einem Jahre im 108 ten Jahre seines Alters starb.

Eine Wittwe in Stockholm verstarb im 114 ten Jahre und eine Priesterswittwe zu Kopenhagen im 107 ten Jahre. Eine Rathssherrenfrau in Stralsund im 99 sten Jahre.

Zm Spital zu Amsterdam leben 13. Weiber, die zusammen 1214 Lebensjahr zählen.

### Fubelhochzeit.

Zu Bezigau im Kemptischen, wurde ein armes Ehepar den vorletzen Faschingstag, als an eben dem Tage, und dem 57 sten Jahre ihrer Vermählung, unter den Zulauf grosser Volksmenge das zweytemal eingesegnet. Ein 80 jähriger Greiß vertrat dabeys die Stelle eines Ehrenvaters, und ein 86 jährige arme Wittwe war Ehre Mutter.

### Geburt, Todten und Eheliste, des Cantons Appenzell V. R.

vom Jahre 1788.

	Gebohren.	Gestorben.	Chen
Trogen	79	57	16
Herisau	333	258	59
Hundwil	74	70	22
Urnäsch	131	103	36
Gryb	27	22	10
Teufen	150	106	20
Gais	90	60	20
Speicher	98	70	24
Walzenhausen	43	25	8
Schwellbrunnen	128	90	24
Heiden	51	39	8
Wolfhalden	62	43	16
Rehetobel	81	58	9
Wald	52	45	11
Neuthi	26	11	4
Waldstadt	42	47	7
Schönengrund	44	32	7
Bühler	40	31	11
Stein	87	86	19
Luzenberg	21	17	4
	1659	1270	335

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr gebohren als gestorben, 389.

Vorstellung eines 120 jährigen alten Weissagers.



## Beschreibung des 120 jährigen alten Greisen, oder Weissagers.

Dieser alte Greis, wie vorhergehende Vorstellung zeiget, war Namens, Amadeus, ein Einsidler, welcher zur äussersten Bewunderung 31 Jahre in verschiedenen nordischen und ungrischen Gegenden bemerk't und gesehen worden.

Der seltene 120 jährige Mann spricht verschiedene Sprachen; ist sehr schlecht bekleidet, und gestest nichts anders zu seinem Lebensunterhalt, als besondere Wurzeln, und ein halb Maß frisches Wasser. Seine Gesichtsbildung zeigt Vorzüge, und seine Aussprache ist ehrwürdigen Tones. Seine Beschäftigung ist atheistisch. Er durchwandert mit langfammen Schritten einen Ort nach dem andern: und so er sich an einem Ort etwas länger aufhält, bedient er die hin und wieder gehende, weissaget ihnen; von künftigen Dingen, welche noch geschehen sollen; Mäntlich häufige Ströme Blut werden vergossen, und ganz Ottomanien zerstreuet werden. Es wird jedem bangeseyn zu erwarten, die Dinge, die da kommen werden. Er sagte ferner: Es werden Zeichen und Wunder geschehen am Firmamente, und dennoch werden sich die Gottlosen nicht daran lehren; die Gerechten aber Busse thun. Zum Beschluss zeiget er ein ausserordentliches Phänomen; das er auf seltner Reise von Brüne am Himmel soll gesehen haben. Es sollen nemlich neben der rechten Sonne noch 2. Sonnen über der Haupt- und Residenzstadt München zu sehen gewesen sein, davon eine einen Blutrothen die andere aber einen blassen Stralen von sich geben.

## Anmerkung:

Solche Weissagungen, kommen immer von Leuten her die entweder, mit gutem Bedacht, andere bedeutschen wollen, um theils Aufsehen zu machen, oder wie es die mehrste mahl geschiehet, ihre Mahnung dabey suchen. Manchmal giebt es auch solche die wahrscheinlich in der einfältigen Einbildung stehen; als ob sich etwas ausserordentliches zu Weissagen in ihnen finde. Und doch kommt nichts anders heraus, als was die vielfältigen, alt und neuen Erfahrungen geben; daß diejenigen welche an solche Leute glaubten sich am Ende betrogen fanden. Eben dieser Alte hat vor sich kein übler Einfall, wann er bey gegenwärtigen Türkenkrieg; bey den Kaiserlichen den Untergang der Türken Prophezepte.

## Ein Kutschcher Einfall.

In Paris fuhr im December vorigen Jahrs ein Lohnkutschter auf einer abgelegenen Straße nach Hause, und fand da einen gut gekleideten Mann steh gegen 2. Spitzbüben verhäudigen. Er schrie: „Steigen Sie aus meine Herren! alle 4. hier wird ein Mann ermordet!“ und der brave Kerl hatte keine Seele in der Kutsche sitzend. Aber sein Geschrey brachte die Schelmen in die Flucht. Nun nahm er den erschrockenen Mann, der zum Glück nur leicht verwundet war, in seine Kutsche und fuhr ihn nach Hause, und das Ersuchen, am andern Tage sich weiter zu melden. Er kam, und der dankbare Mann, ein Vater vieler Kinder, denen er ihn rettete, übergab ihm eine artige Leibrente.

Der

Der starke Brandtenwein Säuser und die schädlichen Folgen davon.



Lustig gelebt und selig gestorben:  
Heißt dem Teufel die Rechnung verdorben!

Diesen gottlosen Spruch führte Nikel Jochen; den man nur Saufjochen nannte, beständig im Munde. Aus der obigen Vorstellung dessen kann man sehen: I. wie er voll auf als ein lustiger Bruder lebte; und II. wie er elendiglich in einer Mistlache ums Leben kam.

Dieser Saufjochen; so in einem Dorfe in der Oberlausitz wohnte; war bey guten Mitteln gewesen: kam aber so herunter, daß zuletzt seine Kinder nackt und blos giengen und Brod heischten. Und an diesem Elend war nichts Schuld als unmaßis

mäßige Trinken. Er war aber nach und nach wie alle andere zu einem solchen Säufer geworden; indem er zu erst mit einem Glas anfing dann zwey nahm, dann, und so fort. — Der Herr Pastor des Dorfs, ein guter Mann, der mit Jochen Frau und Kindern Mitteiden hatte, gab sich Anfangs viel Mühe, ihn von dem schädlichen Laster des Saufens abzubringen. Er ließ ihn zu sich kommen und stellte ihm recht freundlich vor: daß er sich doch bessern, und um des Geistes willen, sich und die Seinigen nicht ins Unglück stürzen möchte. "Hört, Jochen, sagte er, der Brandtwein ist eine Arznei. Ich habe gar nichts dagegen, daß ihr dann und wann ein Schlußchen nehmt, wenn ihr früh bey nebligtem oder feuchtem Wetter ausgehet. Ihr thut aber sehr übel, daß ihr diese Arznei zu eurem täglichen Trank macht. Dazu ist sie viel zu scharf und hitzig. Ihr werdet selbst wissen, daß euch der Brandtwein die Lust zum Essen benimmt, daß er euch die goldne Ader, Herzlopfen, Bittern der Glieder, und Schwäche des Gedächtnisses verursachet. Ich muß euch offenherzig sagen, daß ihr mir lange nicht mehr so verständig vorkommt, seitdem ihr zu viel trinket, als ihr sonst waret, und ich fürchte, ihr kommt einmal gar von Sinnen, wenn ihr so fort fahret. Daß euere Sachen den Krebsgang gehen, seht ihr selbst dazu verspottet euch das ganze Dorf, und die Kinder rufen Säujochen hinter euch her, so weit sie euch sehen können. Denkt nun einmal zurück: wie euch sonst Gedermann werth hatte, ehe ihr euch aufs Saufen legtet! Wie eure Wirtschaft so gut vor sich gieng! Wie euch eure Frau so lieb hatte, die nun Tag und

Nacht über eich seufzet, und weinet! Hört Jochen, besinnt eich! und werdet anders, Zeit ist es noch Zeit. Ich will thun was ich kann eich wieder im Dorfe zu Ehren zu helfen; — Nun lieber Jochen hast eich ein Herz, daß ihr Herr werdet über das schändliche und gottlose Saufaster. So sprach der liebreiche Herr mit ihm; und Jochen weinte wie ein Kind vor Reue über sein Vergehen. Und gieng mit dem festen Vorsatz weg, keinen Brandtwein weiter zu saufen. Die Frau fiel mit dem Kindern nieder auf die Knie und dankten Gott, daß der Vater sich bessern wollte. Jochen hielt auch wirklich drey Wochen lang Wort, und bleib zu Hause. Allein es ereignete sich ein Hochzeit Anlaß, es war ein Bester von Jochen Gevatter, dem zu Ehren gieng er mit ins Wirthshaus. — Weil ihn nun seine alten Saufgesellen spötteten und höhnten, daß er nicht mehr trinken dürfe, und sein Versagen vergessen habe, seitdem der Hr. Pastor ihm den Pelz gewaschen; so sagte er: einmal ist ja nicht immer, und so darauf los; bis er so voll war, daß er seinen Gottlosenvers wieder sang. In der Besoffenheit führte er dann unruhe Reden, geriet in Streit und Zank, und verfiel in Strafen, er kam auch am Ende völlig von seinen Sinnen und starb in einer Mistlache, in welche er in der Besoffenheit gefallen war.

#### Anmerkungen.

Dieses tramige Grempel, lehrt Wärlich: was es für ein grosses Unglück und Laster ist, wenn man ins Saufen gerath; es sey nun in Brandtwein, Wein oder Bier ic. Jedoch ist der Brandtwein, das aller gefährlichste. Man hat sogar Grempel, daß der Brandtwein sich bey einem so unmäßigen Säufer im Leibe entzündet und die blaue Flamme zum Halse heraus führt, daß es zum entsezen ist.

Nebel ausgeschlagener Muthwill.



Zu Zülhausen, Pfessinger Kirchspiels,  
im Wittenbergischen, hat Donnerstags  
den 15 Jenner Johann Georg Krämer,  
Zimmermann von Stockenhausen, Dür-  
wanger Kirchspiels, in einer Gesellschaft

3 Männer, mit der Wette von 3 Bazzen  
aufgefordert, daß diese nicht vermögend  
seien, ihn mit vereinigten Kräften zur  
Stubenhüre hinauszubringen. Ein  
Bauer Jörg Ludwig Herter aus dem Ort  
Züll-

Züllhausen, in der Grösse 6. ein halb Fuß  
in askulps und nervigter Postur, erbot sich,  
die Wette allein zu gewinnen, Krämer  
6 Fuß groß, aber ein 4 schrötiger der Po-  
stur nach stärkerer Mann, zeigte ihm zur  
Prüfung seines Unternehmens die Art  
und Weise der Entgegensetzung; Herter  
erklärte sich, die Aufgabe mit geringer  
Mühe ins Werk zu setzen. Herter stellte  
sich vorwärts, Krämer hinter ihn dem  
Rücken zu. Die Zuschauer erwarteten  
begierig den weiteren Erfolg. Krämer  
schob beyde Arme unter den Achseln des  
andern hindurch, vereinigte beyde Hände  
rückwärts mit in einander gefalteten Fin-  
gern auf Herters Macken, und hieng sich  
an den obern Körper desselben, Herter  
vest an die Brust haltend, alle seine Kräfte  
auf, mit des Krämers an ihm gehangenen  
eigenen und durch den elastischen Druck  
der emporgehobenen Füsse vermehrten  
Schwere des aufgeladenen Körpers den  
Fortschritt zu machen, und die Wette zu  
gewinnen. Herter unterlag und fiel bey  
dem ersten Schritt mit der aufgeladenen  
Last seitwerts zu Boden. Die anwesenden  
kostete es Mühe, die in einander ge-  
faltete Hände des Krämers zu lösen, um  
beyde Männer aufzurichten, Krämer stund  
hierauf von selbst und ohne Verletzung  
auf, Herter aber lag in Ohnmacht. Be-  
gierung mit kaltem Wasser brachte ihn  
zum Bewußtseyn, er plagte über Schmer-  
zen an allen Gliedern des Leibs und äus-  
serte, daß ihm das genick abgedrückt sey,  
Man legte ihn zu Bett, eilte zum Chirur-  
gus noch Pfesingen, der ihn noch lebend  
antraf, und ihm eine Alder öffnete. Man  
schikte in die Amts-Stadt zum Physikus.  
Dieser weilt nicht Rettungsmittel anzu-  
wenden, erreichte aber das Leben des

Unglücklichen nicht mehr, und in vier  
Stunden nach der That war die Lösung  
der Wette der von den Unschuldigen un-  
erwartete Tod Herters. Er hinterläßt  
ein Weib und sechs Kinder, mit verschul-  
detem Vermögen, und der Urheber er-  
wartet das Schicksal im Kerker.

### Anmerkung.

Möchte doch dieser Fall allen verwegenen und  
leichtsinnigen Ansprüchen, welche unter Alten  
und Jungen, wenn sie Leibesstärke fühlen, beson-  
ders auf dem Lande herrschen, eine kräftige Warn-  
ung seyn! — Möchten diese ihre Naturkräfte  
zur thätigen Nahrungsarbeit und nicht zu Possen  
und Grosssprechereyen anwenden! Wie viel  
weniger durch eigene Schuld gebrechliche Menschen  
würde es geben.

### Die reich gewordene Schuh- pußerin.

Einem Weibe, das in der Nachbar-  
schaft der Börse zu London die Schuhe  
zu putzen pflegte, ist der achte Theil an  
einem Gewinn in der Staatslotterie zu  
London von 10,000 Pfund Sterling zu-  
gefallen. — Als bald warf sie ihre Schuh-  
bürste weg. Sie mag aber vorsichtig mit  
ihrem Gewinst umgehen, damit sie die  
weggeworfene Schuhbürste mit der Zeit  
nicht wieder hervor suchen muß, oder ihr  
Leben durch zu schnellen Übergang vom  
Schmalz zum Wohlleben verkürze: denn  
vor drey Jahren fiel ein Gewinn von  
20,000 Pfunden auf ein Loos, worim  
sich 20 Kohlenträger getheilt hatten.  
Diese thaten sich damit so gütlich, daß  
nach zwey Jahren nur noch drey von  
dieser glücklich geachteten Gesellschaft am  
Leben waren,

## Nachtrag zu dem grossen Diebstahl in Lyon.

Aus Lyon hat man Nachricht erhalten. Dass bekanntlich ein gewisser Thevennet das Haupt seiner Räuberbande war, welche in dem Handelshaus Fingerlin und Scherrer jenen beträchtlichen Diebstahl von circa 400,000. Livers verübt hatte, ohne dass jedoch dieses Unglück der anerkannten Solidität dieses ansehnlichen Hauses nachtheilig wurde. Einige dieser Räuber fielen seitdem der Gerechtigkeit in die Hände, einer wurde zu München ertappt, aber Thevennet entging den sorgfältigsten Nachführungen. Nun empfingen die Herrn Fingerlin und Scherrer, noch im vorigen Jahre einen Brief von Thevennet, vermutlich aus der Barbaren, worinnen dieser meldet, dass da er wahrscheinlich nicht mehr nach Lyon kommen würde, er Ihnen die trübselige Entdeckung mittheilen wolle, dass in in der und der Allee, unter dem und dem Baum 1000. Stüké Louisdor, verschwunden wären: welche ihr Eigenthum seyen, womit er unter böflicher Salutation verharre re. Dieser Brief wurde dem Polizey-Inspektor vorgewiesen, so fort Nachsuchungen gethan, und die 1000. Louisdor an dem bestimmten Ort richtig gefunden.

## Neue Art Holz zu bekommen.

Am 10 ten Janner 1789. ereignete sich in Berlin, da ein armer Mann der den König nicht kannte um ein Almosen, für welches er sich Holz zu kaufen gedachte, ansprach. Der König fahr den Mann hart an; warum er so müffig auf der

Strassen stünde, und nicht lieber, wenn es ihm an Holz und Brod fehle, sich solches durch arbeiten zu verdienen suche. Arbeiten will ich gern, soll Ihm der Arme geantwortet haben, aber lieber Herr, in einer kalten Stube mit 5. Kindern, welchen bereits Hände und Füsse erfroren, lässt es sich nicht arbeiten, und überdum hat der König das Holz theuer gemacht, dass es ein armer Mensch, wie ich bin, nicht bezahlen kann. Gehe deinen Weg, sagte der König mit überreichung einer Ducate, das hat der König nicht gethan, dir und deines gleichen soll geholfen werden.

## Schöne Handlung einer jungen Schweizerdame, zu Solothurn.

Im December in der grössten Kälte des 1788 Jahres, hatte die patriische Jugend eine allgemeine Schlittenfahrt verabredet; als man noch vor Anfang derselben in einer grossen Gesellschaft von der harten Witterung, und dem Elende der Armen sprach; sagte eine junge Dame: wäre es nicht besser, man gäbe das Geld, welches für die Schlittenfahrt bestimmt ist, den Armen für Brod und Holz? Die eben so edeldenkende Jugend wurde eins; man beschloß die Lustfahrt zu unterlassen, und das dazu bestimmte Geld zum Besten der Armen zusammen zu legen. Es wurde sogleich eine Kollekte veranstaltet, wozu auch die junge Damen, die doch bey der Lustpartie Gastfrey gewesen wären, mit Freuden beitragen. Das gesammelte Geld, das sich über 15. Louisdor belief, wurde durch getreue Leute unter wahhaft Arme ausgetheilt.

Ein

## Ein schönes Pfarrerstück.

Der Pfarrer von St. André in Paris, der als ein wahrer Jünger Christus, bey der letzten strengen Winterzeit, ungewöhnliche Barmherzigkeit an Armen übte, indem er all sein Hab und Gut verkaufte, um den Armen Holz und Brod zu verschaffen, und sich blos mit dem nackten Mauren seines Hauses begnügte, erward sich aber dadurch die allgemeine Hochschätzung von Paris; auch dem König wurde sein Name genannt. Der König ließ sogleich den Bischoff von Autun kommen, und durchsuchte das Register vanter geistlicher Stellen. Er war ungeshalten, daß die einträglichste offene Stelle nur 30,000. Livers abwarf. — Ist keine von 100,000. Livers zu haben? fragte der gute König. Man fand eine, sie war aber schon versprochen. Der König strich sogleich den Namen durch, und setzte des edlen Pfarrers Namen hin. Welch ein grosser königlicher Herzengzug.

## Kriegsleben des Kaiser Josephs II.

Kaiser Joseph der im ersten Feldzug 1788. in Ungarn gegen die Türken, fast immer selbst bey der Armee sich befand, verursachte tiefen und angenehmen Eindruck auf dieselben; es war außerdentlich wie der Kaiser durch seine Herablassung, mit jedem Ungar zu sprechen sich das Vertrauen erwarb. Er zeigte sich als Regent und Heerführer zugleich. Der Tag war dem Kriege, ein grosser Theil der Nacht, den Regierungsgeschäften gewidmet. Er schonte sich bey keiner Art von Gefahr. Seine Kleidung war gering und einfach. Seine Wohnung sehr gemein. In Semlin war es

eine blosse Hütte, im Lager, eine gewöhnliche Offizierzelt. Er unterschrieb und expedierte sehr oft zu Pferde. Ost schließt er auf der blossem Erde, gleich seinen Kriegern. Seine gewöhnliche Speise war Rindfleisch; besonders grünes Zugesmürze; sein Trank Quellwasser aus Wien, zu weilen ein Schluck Brandtentwein, auch gewöhnte er sich mit unter zu weilen an das Tabakrauchen, der ungesunden Lust in Ungarn wegen. Gegen die Soldaten im Lager war er so herab lassend, daß sie wenn er umher gieng, durchaus sich nicht in ihren Beschäftigungen Gewalt anthun und sie unterbrechen dursten.

Bey dem ersten Kriegsfeldzug des Kaisers im vorigen Jahre; schrieb er an einen seinen vertrauten in Wien. „Ich bin Kaiser, man läßt mir den ersten Rang unter den Fürsten der Erde. Aber traurige Größe, die so viel Kummer, so viel lastende Herrscherherrschaft einschließt. Die Zeit meiner Sichtung ist da, wo ich alter Welt zeigen soll, daß man sich durch weise Standhaftigkeit selbst über das Missgeschick erheben kann. Es ist nicht so gegangen, wie ich vermutete. Die Seuche hat Tausend meiner braven Krieger geraubt, und wieder Tausende fraß des Feindes Schwert. Dies und das gesetzlich meiner Untertanen, die vor des Feindes Grausamkeit flohen, hat mein Herz gewaltig zerrissen; doch nie meinen Mut geschwächt. Denn das Gefühl, daß ich meine Schuldigkeit, als Führer meines Volks thue, die Bravheit meiner Soldaten, wovon ich täglich Zeuge bin, und der Glaube an einen Gott, der keinen verläßt, der ihm vertraut, macht mich stark und gibt mir die Ueberzeugung daß noch alles gut gehen werde.“

## Der Menschenhandel oder die Seelenverkäuferey,

Die in so manchen grossen Handelsstädten ihren unmenschlichen Schleichhandel treibt, ist für Nessende, besonders Handwerkspursche, noch immer sehr gefährlich. Um desto nothiger ist es, vergleichen schändliche Verführungen, und Menschendiebsthändel, so oft sie entdeckt werden, zur Warnung und Vorsichtigkeit bekannt zu machen.

Ein Vorfall dieser Art ereignete sich vor einigen Monaten zu Altona. Ein Schiffer aus dieser Stadt hörte einen auf einem Schiffe, das auf der Elbe lag, befindlichen Menschen erbärmlich um Hülfe rufen. Er fährt mit seinem Boote an das Schif. Der um Hülfe Ruffende springt eilends ins Boot, und erzählt seinem Erretter, daß er auf eine listige Weise von einem sogenannten Seelenverkäufer auf jenes Schif gebracht worden, und daß sich noch vier Unglückliche, die eben dasselbe Schicksal betrofen, darauf befänden. Der Schiffer entschließt sich also, auch die Uebrigen zu retten, und fährt mit ohngefähr 16 Mann an jenes Schif. Die Mannschaft auf demselben, sucht diesen das Ansteigen zu erschweren, muß es aber endlich doch zulassen. Die Besatzung des Raubschiffes wurde derb abgeprügelt und dem Steuermann der Arm abgeschlagen; die wirklich auf dem Schiffe noch vorgefundene 4. Verkaufte aber aus den Händen ihrer Verkäufer gerettet. Der um Hülfrufende war durch eine kleine List aufs Verdeck gekommen; denn sonst würden diese Unglücklichen, so lange sie wenigstens auf der Elbe sind, nicht aufs Verdeck

steigen. Nun zeigten die fünf Befreyeten einigen Altonerren das Häuschen in Hamburg, worin sie im Keller eingesperrt gesessen, ehe sie aufs Schif gebracht wurden. Das Haus liegt auf dem Hamburgerberge, und stößt bis auf eines, welches noch dazwischen liegt, unmittelbar an Altona. Einer der Geretteten erzählte die List, mitt welcher er von einem Seelenverkäufer weggekapert worden. Er, seines Handwerks ein Schuster, bath auf seiner Wanderschaft einen ihm unbekannten Seelenverkäufer um einen Zehrpfenning. Er bekam nicht nur ein Almosen von ihm, sondern wurde auch in sein Haus gendthigt, mit den Worten: „Weil er wol hungrig und durstig seyn werde: sollte er bey ihm einfahren, um etwas zu essen und eine Bouteille Wein zu trinken.“ Der Handwerkspusch nahm die Einladung an, aß und trank. Kaum aber hatte er getrunken: so wurde ihm übel. Er fragte seinem Wirth, daß ihm so wunderlich würde, und dieser rieb ihm, daß er sich nur ein wenig niederlegen möchte. Er thats und schlief ein. Ohne Zweifel war der Wein mit einem Schlastrunk vermischt: denn als der Handwerkspusch erwachte, befand er sich auf einem Schiffe, ohne daß er etwas davon wußte, wie er auf das Schif gekommen. Meistens werden dergleichen jungen Leute auf sieben Jahr nach Ostindien verkauft. Daher diejenigen, die solchen schändlichen Handel treiben, eigentlich nicht Seelenverkäufer, sondern Zielverkäufer heißen.

Man hofft aber, daß die Obrigkeit, besonders nach diesem Vorfall, ein wachsame Augenmerk auf diese Ungeheuer haben, sie durchaus nicht mehr dulden, und strafen werde.

Vor-

Borstellung wie die Juden bey jezigen Zeitalter



u: das Exercitium über Hals und Kopf lernen.



## Erklärung über die vorhergehenden Figuren.

### I.

#### Der Rabbiner.

Auwen! Was müssen wir, nicht  
noch an uns erleben.  
Der Jude soll jezund als ein  
Soldat ins Feld.  
Bey meinen Bart! Da wirds  
wohl manche Makkus geben.  
Die werden uns gewiß mit Nebus  
auf gezählt.

### II.

#### Der Corporal.

Nun Mauschel merk braf auf  
bey unserm exercieren.  
Spiz deinen Bart und gieb genau  
jetzt auf mich acht.  
Wo nicht so werd ich dir den Rücken  
tapfer schmieren,  
Mein Haselstock hat schon so manchen  
flink gemacht.

### III.

#### Die Juden.

Ja Ja Herr Corporal  
Sie müssen uns verzeihen.  
Wenns Exercitium nicht gleich  
von statten geht.  
Ja Hören Sie doch an, wie  
unsere Frauen schreien,  
Wie manches Schigfelle so kläglich  
für uns fleht.

## Die Juden in Gallizien,

Machten an den Kayser eine Vorstell-  
ung, sie entweder ganz von Kriegsdiensten  
frey zu lassen, oder sie doch bey der Feier  
ihres Sabbaths von aller Arbeit zu ver-  
schonen, und sie heym Genuss ihrer Spei-  
sen nicht zu hindern. Darauf erfolgte  
die Kaiserliche Entschließung, daß der Jude,  
als Mensch und Mitbürger des Staats,  
zu allem Dein verwendet werden soll, was  
jedem andern obliegt; daß seine Religion  
dadurch nicht gekränkt würde, weil ihm  
frey gelassen werde, das zu essen, was er  
essen wolle, und er zu nichts anders am  
Sabbath angehalten werden solle, als  
was die Noth erfordert, und was auch ein  
Christ am Sonntage zu thun schuldig ist.

## Eine Anstalt, die Nachahmung verdient,

Ist das zu Wien errichtete Dienstboten  
Amt. Bey demselben muß sich jede Dienst-  
magd am Tage ihres Dienstaustritts,  
mit einem Zeugniß von ihrer Herrschaft  
melden, und bekommt dagegen einen Schein,  
den sie aufzuweisen hat, so oft als die dazu  
bestellten Visitatoren, sie darum befragen.  
Mädchen ohne Schein müssen ohne weiters  
in das Arbeits oder Zuchthaus wandern.  
Wer eine Magd braucht, dem verhilft das  
Amt zu einer tauglichen, worauf sie gegen  
ihrem Dokumschein einen andern bekommen.  
Wer aber eine solche Person ohne vorbe-  
bewußt des Amts in Dienste oder ins Logis  
nimmt, wird gestraft. Weibspersonen  
vom Lande, welche Dienste in Wien suchen,  
müssen sich ebenfalls an das Amt, mit einer  
Obrigkeitlichen Zeugniß wenden.

## Privatleben Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland.

Die russische Kaiserin Cathrina II. schet gewöhnlich um 6 Uhr Morgens auf, und arbeitet bis 8. oder 9 Uhr mit ihrem Sekretarius in Staatsangelegenheiten. Um 10 Uhr setzt sie sich an den Tisch, und während das ihr Haar zurecht gemacht wird, kommen die Staatsminister und Adjutanten, um ihre Erbietung zu bezeugen, und die nöthigen Befehle zu empfangen. Gegen 11 Uhr ist sie mit dem Haarsatz fertig, und dann lässt sie ihre beiden Enkel, die jungen Prinzen, Alexander und Constantin, holen, oder besucht dieselben in den ihnen angewiesenen Wohnzimmern. Vor der Mittagstafel, erhält sie noch einen Besuch von dem Großfürsten, und der Großfürstin, und dann setzt sie sich etwas vor 1 Uhr zur Tafel. Bei der Tafel hat sie allemal Gesellschaft, gewöhnlich gegen 9. Personen, welches Generale, die diensthabende Kammerherren und Hofdamen sind. Der Großfürst und die Großfürstin speisen 2. bis 3 mal die Woche mit ihr, und dann wird die Tafelgesellschaft bis auf 18 Personen vermehrt. Der diensthabende Kammerherr sitzt allemal der Kaiserin gegenüber, legt eine Speise vor, und überreicht Ihrer Majestät den Teller, welchen sie einst freudlich annimt, und ihm dann diese Pflicht erlässt. Die Kaiserin lebt sehr mäßig, und sitzt nie mehr als eine Stunde lang bey der Tafel. Nach dieser geht Sie in ihr Cabinet, und von dort aus geht sie sehr oft um 3 Uhr in ihre Bibliothek. Um 5 Uhr besucht sie das Schauspiel oder ein Privatconcert, und wenn

Abends keine Gesellschaft ist, setzt sie sich zu einem Privat Kartenspiel. Sie hält nie eine Abendtafel, gewöhnlich um halb 9 Uhr geth sie in ihr Cabinet, und ist schon vor 11 Uhr im Bett.

## Kriegs Anekdoten.

Als nach der Einnahme von Oczakow, die russischen Generale beym Fürsten Potemkin speiseten, und von ungefähr die Rede auf Belgrad und das Österreichische Heer fiel, so sagte der Fürst: Wenn ich so grosse Heere, wie der Kaiser, und seine Kassen hätte, so würde ich meine Winterquartiere nicht in Oczakow, sondern im Serail zu Konstantinopel genommen haben.

## Wo kamen viele Menschen ohne Krieg zusammen.

An dem im vorigen Jahre gehaltenen Reichstag in Pohlen. Da war Warschau wie eine Welt; da kamen Menschen zusammen, wie Sand am Meere. In einer Woche kamen 32,000. Fremde an. Der Hof verzehrte allein 600,000. Dukaten; viele grosse Häuser machen einen jährlichen Aufwand von 30,000. Dukaten. Nun rechne man noch den Aufwand der unzähllichen Fremden; so wird man einen Begriff von dem ungeheuren Geldumlauf in Warschau machen können. Da hatten Theater Oper, und Konzertsäle rei. rei. in Menge zu thun.

## Kriegssteuer.

Wien vom 29. Christmonat 1788.  
Das Kriegssteuerpatent, wodurch der Hof

Hof eine Summe von 54. Millionen gewint, hat in vielen Füstenhäusern in Wien eine Einschränkung im Aufwande veranlaßet. So hat der Fürst Staatskanzler von Kaunitz, der 20,000. Gulden Kriegssteuer zu bezahlen hat, mit Abschaffung mehrerer Pferde und mit Beschränkung seiner Tafel, wobei er täglich 30 Gulden erspart, den Anfang gemacht. Von seinen Bedienten hat der edelstenkende Fürst keinen entlassen. Ich kann sie zwar entbehren sagte er, aber sie mich nicht. Wie außerordentlich der Aufwande im ersten Feldzuge gewesen sey, kann man daraus abnehmen, daß im Monat Oktober das Fuhrwesen bei der Armee allein 1 Million 600,000. Gulden kostete. Gleichwohl befinden sich in der Staatsklasse 100 Millionen in Barfahrt; und fast alle Fruchtmagazine mit Vorräthen angefüllt, die gleichfalls am Werthe 100 Millionen betragen.

### Bemerkung eines Feldpredigers.

Ein Feldpater von der Armee in Ungarn schreibt im vorigen Jahre also: Nie hab ich es so tief gefühlt, wie höchst nützlich und voll wichtig das Amt eines Feldpredigers sey, als jetzt, da ich es selbst verwalte. Wie viel gibrts da zu trösten, wenn der verwundete ächt, zu heben wenn der Sterbende eben sein Leben vorrohelt, zu ermuntern, wenn der Arm des Streiters lahm, zu schrecken, wenn zügellose Frechheit dum und blind in Tod und Verderben stürzt! Kurz, ich erfahr es täglich mehr, daß den Grossen der Erde in ihren allerbedenklichsten Lagen nichts zuträglicher sey, als Vere-

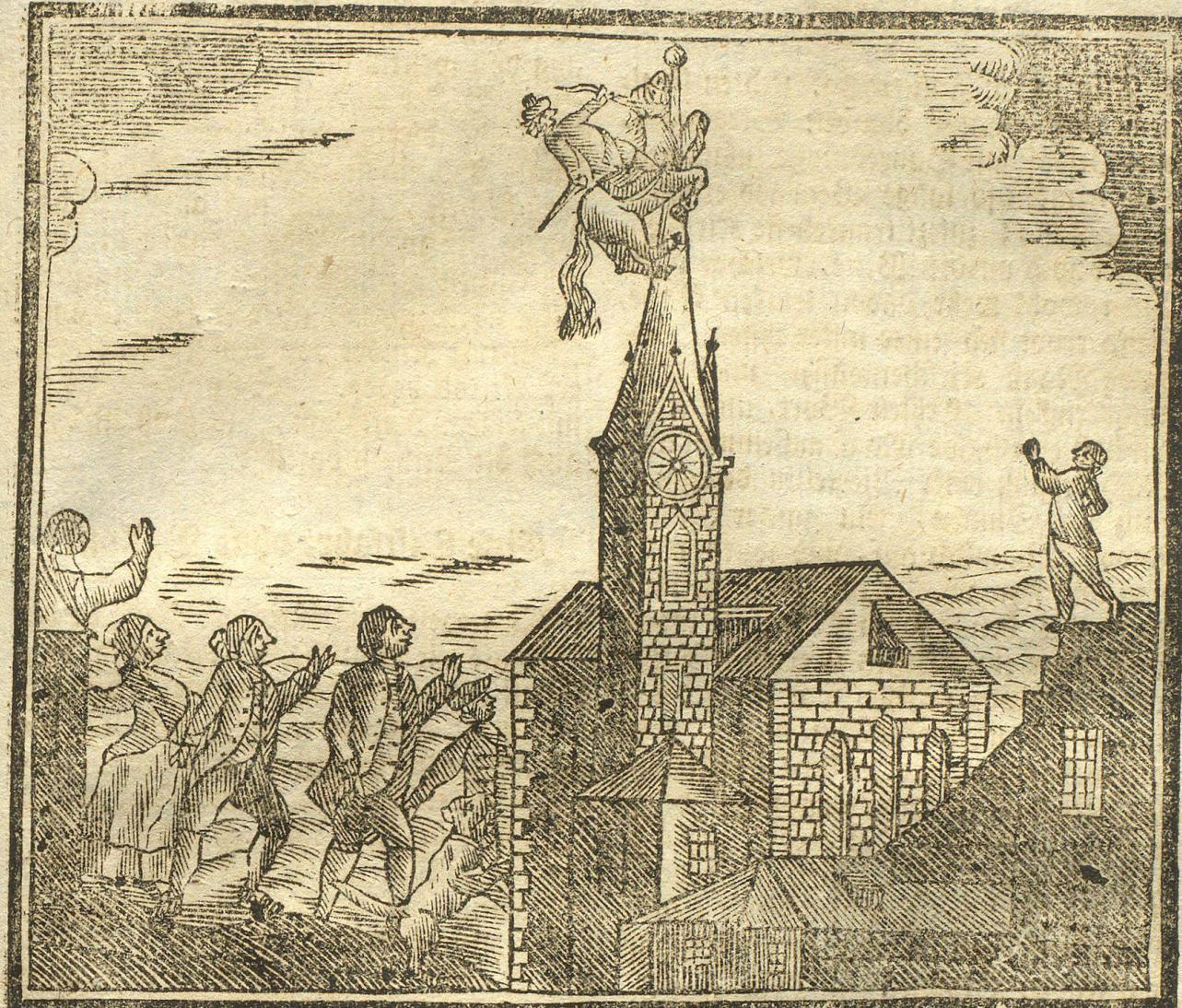
Kreisung und Erhaltung der Religion unter ihrem Volke. Was ist ein Mensch, der ohne Sie, sich täglich mit den grimmigsten Feinden herumkämpfen soll? Ich habe mit vielen gesangenen Türken gesprochen, aber nichts sonderliches an ihnen gefunden. — Es sind mehrentheils viersthrödige, schwerleibige Baurenkerls, ohne den mindesten Strahl von Aufklärung, verstöckt, rückisch, und voll heimlichen Grimms gegen uns. Die meisten tragen kleine Gebete und Hauptstellen aus dem türkischen Koran bei sich, die sie Verstandlos siebenmal des Tags beten und lesen.

### Der tapfere Tiroler.

Am 24sten Augustmonat 1789. gab zu Milz unweit Hall im Tirol ein Bauer ein Freyschiessen zu Ehren des Herrn Feldmarschall Laudons aus folgender veranlassung: Sein Sohn ein Pirsch von 6. Schuhen 3 Zoll, gieng voriges Jahr als Scharfschütz zur Armee ab, wurde aber kurz hernach bey einer Musterung von gedacht Herrn Feldmarschall unter das Erzherzog Ferdinandische Grenadierbataillon aufgenommen. Auf einem Vorposten gelang es ihm sieben Türken samt einem Alga zu er legen, und durch Überschwemmung eines Flusses, ein beträchtliches Heumagazin in Brand zu stecken; wegen welcher Bravour er auf der Stelle den Lieutenantsrang nebst ganzer Equipirung, und von der Beute so viel erhielt, daß er seinem Vater noch 100 Thaler als ein Geschenk übermachen konnte.

Der

## Der künftliche Reitmeister.



Zu Warschau in Pohlen, ließ ein französischer Reitmeister unter vielen gemachten Gehenswürdigkeiten auch eine der wundervollsten Vorstellungen veranstalten. Nachdem er unter einer Menge von Zuschauern viele Kunst-Süüte zu Pferde gezeigt; siehe da wurde er auf einmal mit einem seinen Pferden unsichtbar, endlich nach einigen Minuten; erblickte man ihn auf einem der Kirchenhümer an die Epize reitend; Jedermann war hier-

durch in ein augenblickliches Erstaunen gesetzt, eine solche Erscheinung zu sehen; die wenigsten dachten sogleich daran, daß es nur eine falsche Vorstellung seyn möchte. Endlich nach kurzem Betracht; zeigt es sich das es wirklich eine falsche betriegliche Vorstellung war; eine vorher eingerichtete Flasche zog auf einmal ein falsches Pferde auf, das von einem Bildhauer verfertigt war, welches bey Herunterlassung zusehen gewesen. War-

## Warnungsgeschichte für Brandt- wein Säuffer.

Den 12 ten Juli 1789. zechten in einem Wirthshause ohnweit Straßburg, eine Gesellschaft Baurenjunge zusammen. Sie tranken so lange Wein bis er ihnen widerstand; zulezt tranken sie Kirschenwasser noch um die Wette, welcher unter ihnen wohl mehr davon trinken könne, gleich erbot sich einer unter ihnen, eine halbe Maafz Kirschenwasser unabgesezt auszutrinken. Erhielt Wort, und trank wirklich eine halbe Maafz auf einmal aus. Nach verflüß einer Viertelstunde kam er ganz von Sinnen, sein ganzer Körper schwoll erstaunlich auf, und wurde roth, blau und schwarz. In diesem Zustand lag er bis den andern Morgen, wo er sich wieder ein Bischen zu erholen schien; allein noch vor 11 Uhr, war er wieder so sinnlos - so unempfindsam und so elend wie vorher. Alle erdenkliche Mittel wurden vergebens angewandt; zulezt wurde er sogar unter den Mist vergraben, aber auch dieses half nicht. Endlich gegen 2 Uhr Nachmittags verschied dieser elende, allen unmäßigen Brandtwein säuffern zum warnenden Beispiel.

## Unangemeldter Gast.

In Paris geschah zu Anfang dieses Jahres folgender Auftritt, der jeder empfindsamer Seele einen Seufzer kosten wird. Ein Offizier des H. Ludwigsorden sieht unangemeldet, einen Mann bey sich eintreten, der ihm seine Börse oder das Leben fordert. Ihm Augenblick bietet der Offizier dem Unglücklichen 4. Louisdor an,

aber er weigert sich die ganze Summe zu nehmen, und ist mit 6 Livres zufrieden. Der Offizier folgt ihm voll Verwunderung von weitem nach und sieht ihn bey einem Becker eintreten, von da bey einer Kohlenhändlerin, woselbst er sich Kohlen kaufte und eilist nach seiner Wohnung zurückkehrte. Gleich am andern Tage wollte der wohlthätige Offizier der unglücklichen Famillie einige Unterstützung selbst überbringen, aber er fand Mann, Frau und Kinder von dem Kohlendamme ersticht tod liegen. So groß Paris ist mit seinem Reichtum, so groß ist doch auch die Armut daselbst

## Eine Luftfahrt ohne Ballon.

Eine weit merkwürdigere Reise in die Luft, als alle Blanchardsche Fahrten, that jüngst ein englischer Matrose. Er war auf einem mit 2000 Fässern Schiespulver beladenen Schiffe, das bey Grendwich in die Luft flog, und wurde von dem Schlage in die Höhe geschleudert, fiel lediglich wieder ins Wasser herab, und schwamm bis er ein Fahrzeug erreichte, das ihn vollends rettete.

## Gut getrofene Antwort.

In Steiermark machte am 3 ten Hornung ein Schlossdiener seinem Baron die Anzeige: er habe den Teufel in Gestalt eines Jägers mit zwey schwarzen Hunden im Wald angeroßen; und der nicht aber gläubische Baron, gab zur Antwort: Wenn er ihnen nochmals begegnet, so nehmen Sie ihm die Flinten, weil er kein Recht hat, in meiner Waldung zu jagen.

## Der Kröte Trinker.



Aus der Bucovine vom 19. April er-  
helt man folgende Nachricht. „Ein Wa-  
sachischer Bauer aus dem Dörfe Dorna,  
wo der Kaiser eine neue Strasse hat durch-  
führen lassen, übernachtete bey einer Reise  
im vorigen Sommer auf dem freyen Felde,  
als sein bey sich habendes Abenbrot mit  
Appetit, und weil ihm Durst ankam,

trank er aus einem stehenden Wasser und  
verschluckte drey kleine Kröten mit, die  
er in der Dunkelheit nicht gesehen hatte.  
Diese Thiere könnte sein Magen verdauen,  
und alle angewandte Mittel, sie aus dem  
Leibe zu schaffen, waren vergeblich, bis  
er es endlich mit einem Sauerbrunnen bey  
Schara an der türkischen Grenze versuchte,  
dessen

Bessen Wasser allen Thieren tödlich und nur den Menschen heilsam seyn soll. Der Was-lacher trank in Menge davon und brach endlich zwey ziemliche Kröten weg. Die dritte wollte aber nicht nachfolgen, und zu Anfang des Merzmonats starb der Mann. Diese Geschichte lehret, daß man nicht aus jeder Pfütze trinken müsse, und daß die Kröten im Leibe nicht gut thun, wenn sie schon nicht so giftig sind, als man gemeinlich glaubt.

### Neue Erfindung die Schulden zubezahlen.

Als eine Anekdote von Friederich dem zweyten König in Preussen wird erzehlt: Einer seiner Lieblinge hatte viele Schulden, und keine Mittel, sie zu bezahlen. Er fiel also auf einen Einfall, der ganz einzig in seiner Art ist. Sire, sagte er einstens zum König, Euer Majestät könnte mein Glück machen, ohne daß es Sie einen Heller kostet. Herzlich gern, sagte Friederich, aber wie das? Wenn Euer Majestät, dem Juden Ephraim befehlen, daß er mir seine Tochter zur Ehe gebe. Seyd ihr ein Narr? Ihr wollet eine Jüdin heyrathen; Sire, ich habe eine solche Liebe zu diesem Mädchen und ihren Louisdor gefaßt, daß ich nicht mehr ohne sie leben kann. Der König welcher seine Absicht begriff, willigte in seine Bitte, und stellte die verlangte Ordre an den Juden Ephraim aus. Dieser war ungemein reich, ein Mann von vieler Geschicklichkeit, und hatte im siebenjährigen Krieg die Königl. Münze in Pacht gehabt, hatte dem König dabey gute Dienste geleistet, aber auch grosse Summen Geldes

gewonnen. Der Liebling des Königs stellte also dem Ephraim die Schriftliche Ordre des Königs zu, und hält freundlich um seine Tochter an. Vergeblich stellt ihm derselbe die Verschiedenheit der Religion und die Unmöglichkeit, seine Tochter einem Christen zu geben, vor; endlich bietet Ephraim 10,000 Thaler, um Ruhe zu haben. Aber vergeblich, man will nur die Tochter, Er schlägt 20,000 Thaler. Man ist unerbittlich, vor elende 20,000 Thaler dem Glück entsagen, seine Tochter zu besitzen das ist unmöglich! Endlich biehet Ephraim 30,000 Thaler. Diese Summe erweckt Nachdenken, und besiegt endlich vereinigt mit den Bitten des Ephraims den feurigen Liebhaber. Das Geld wurde ausbezahlt, und der König lachte mit seinem Liebling über diesen Vorfall.

### Neuerfundene Diebstähle bey letzter Winterkälte, vor denen man sich auch in warmen Tagen in Acht nehmen kann.

Als Folgen von der heftigen Kälte kann man auch die häufigen Diebstähle, besonders in Frankreich ansehen. Da hat es Schurken gegeben, die in Mänteln umher gehen, an deren Zipseln bleierne Kugeln bevestigt sind; wenn sie nun an einer wohlgekleideten Person vorübermarschieren, so thun sie, als wollten sie dem Mantel um sich schlagen und flugs fährt dem Vorübergehenden die grosse Bleikugel an den Kopf, und er stürzt sinnlos nieder. Der Thäter läuft wie der Blitz davon, und mittlerweile eilen seine lauschenden Helfershelfer herbei, als wollten sie dem Gefallnen beystehen, und unter diesem Vorwande plündern sie ihn rein aus.

Die

Die in ein Weinfäß gefallene Frau.



Dor

Vor kurzem eilte ein niedliches, elegantes Bürgersweibchen zu Paris zu einer verliebten Zusammenkunft; ihr Bedienter marschiert hinter ihr drein. — Plötzlich hält ein unvermuthetes Hinderniß ihren eiligen Gang auf. Der kürzere Weg führte durch ein Nebengäschchen in welchem ein Weinhandler wohnte. Dieser hatte das Gäschchen so mit Fässern angefüllt, daß man unmöglich durchkommen konnte, ohne über die Fässer zu stiegen. Zu diesem letztern entschloß sich unsere galante Pariserin mit Hülfe ihres Bedienten; denn sie eilte gar sehr. Ueber die zwey ersten Fässer kam sie glücklich weg, aber beim dritten wisch das Glück von ihr. Einige halbsaule Fahndauben bogen brachen ein, und das Weibchen fiel bis an den Gürtel in das Fäß, das mit rothen Wein angefüllt war, wie die vorhergehende Figur anzeigt. Roth gefärbt bis über den Bauch zog man sie ohnmächtig herans. Der Weinhandler sprang ihr gehörig bey, sie erholt sich wieder; als sie aber ihren Rückweg nehmen wollte, da forderte er die Bezahlung des Weins, indem er sehr gründlich bewies, daß er keinen Wein verkaufen könne, in welchem ein Frauenzimmer gebadet habe. Nun kam's zum Prozeß und noch ist die Sache nicht entschieden; und das Weibchen ist schwanger.

### Das neue Handwerk, mit welchem man in einem Tage 20,tausend Gulden verdienen kann.

Dieses geschiehet durch die bekannte Luft-Maschine, da hat der berühmte Luftfahrer Blanchard; in Berlin als er eine solche Luftfahrt angekündet; in einem Tage - ja in ein paar Stunden, über 20,000 Gulden erworben.

### Der Müller und sein Calender.

Bey der letzten Winterkälte kam ein Müller in dem Württembergischen; auf den Gedanken; in seinem Schwaben Calender; nachzusehen; was für Witterung in demselben stande. Es war eben an dem Tage da es sehr kalt war, und in dem Calender stand: gelinde Witterung, „Wart“ - sagte er - das will ich dich büßen lassen, du Lügner! Sollst doch auch erfahren, wies so gelind Wetter ist. Drauf nagelt er den Calender an ein Brettlein zum Fenster hinaus.

### Grabschrift eines Zänkischen Weibes.

Mit Zanken verließ sie das Bett,  
Mit Zanken vertrieb sie den Tag;  
Auch jetzt in der Hölle — ich wette,  
Zankt sie noch den Teufel zur Plag.

### Fehrtage.

welche in K. K. Oesterländischen Landen abgethan sind

St. Sebastian, Matthias, Osterdienstag,  
Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienstag  
Joh. Täuffer, Maria Magdalena, Jacob,  
Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw.  
Pelag August, Mathäus, Michael, Simon  
Judas, Martinus, Catharina, Conrad,  
Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang.  
Unsch. Kindleintag.

Die Fehrtage derselben sind auf die Mittwoche und Freitäge des Advents übersetzt.